

Wald
ist unsere
Sache



Schutzgemeinschaft
Deutscher Wald e.V.

Die Eibe

Innerhalb der Ordnung der Nadelbäume bilden die immergrünen Eiben eine Familie für sich. Sieben Arten sind über die nördliche Halbkugel verbreitet. Die bekannteste ist die europäische Gemeine Eibe oder Wildeibe (*Taxus baccata*), die auch schlicht Eibe, Iba, *Taxus*, Beeren- oder Friedhofseibe genannt wird. Von ihr stammen die vielen Gartenformen, die als Zier- oder Parkbäume gepflanzt werden. In Nordamerika ist die Kanadische Eibe (*Taxus canadensis*), in Ostasien überwiegend die Japanische Eibe (*Taxus cuspidata*) heimisch. Etwa 80 Wuchsformen und Kultivare (Wuchs- und Zuchtformen) sind durch gärtnerische Tätigkeit weltweit registriert. Man findet sie als Baum, Strauch oder flachen Busch; sie ist als Bodendecker gut geeignet.

Verbreitung

In Nord- und Mitteleuropa ist nur die Gemeine Eibe verbreitet. Sie wächst im Mittelmeerraum ebenso, wie in Algerien, Kleinasien und im Kaukasus. Ihre nördliche Grenze findet sie in Südfinnland.

Die Eibe als Relikt aus dem Tertiärzeitalter gilt als der älteste Nadelbaum. Manche Systematiker sehen in ihr ein



Eine 400-jährige Eibe im größten deutschen Eibenwald bei Parzell/Weilheim in Bayern

gewächs und billigen ihr eine eigene Stellung im Pflanzensystem zu, da sie keine Zapfen, sondern eine einsamige beerenartige Frucht mit scharlachrotem Fruchtfleisch (Samenmantel) hat. Nach dieser Auffassung stehen die Eiben als eigene Klasse neben den Ginkgo-gewächsen und den Nadelbäumen innerhalb der nacktsamigen Pflanzen (Gymnospermen).

Wuchs

Eiben können als Bäume etwa 20 m Höhe erreichen oder als Sträucher wachsen. Ihre Rinde zeigt graubraune bis braune Farbe und löst sich in Schuppen wie die der Platane, gelegentlich auch in Streifen. Die Nadeln sind an der Oberseite dunkelgrün, glänzend und an der Unterseite gelbgrün. Sie stehen zweizeilig, wobei die Mittelrippe des Zweiges deutlich erkennbar ist. Bei etwa 30 mm Länge werden die Nadeln fast 2,5 mm breit. Die Knospenschuppen liegen fest an.

Die Eibe ist zweihäusig, das heißt, weibliche und männliche Blüten wachsen an verschiedenen Bäumen. Nach etwa 20 Jahren ist sie fortpflanzungsfähig. Die Eibe blüht im März/April, die Knospen der männlichen Blüten werden schon im Spätsommer des Vorjahres angelegt. Sie sind



Eibenstamm mit schlafenden Augen



Eibenzapfen mit rotem Samenmantel



Eibennadeln mit männlichen Knospen



Häufig findet man die Eibe auf Friedhöfen

Das spannrückige Erscheinungsbild beruht manchmal auf diesem Zusammenwachsen verschiedener Triebe. Die Eibe verjüngt sich gut, bedarf aber unbedingt des Schutzes.

Gefährdungen

Außer dem Eibennadelbrand, den der Pilz „sphaerulina taxi“

dann in Herbst bereits deutlich erkennbar. Die nussähnlichen Samen werden bei Reife von einem fleischigen, becherartigen Samenmantel (Arillus) umhüllt, der durch seine scharlachrote Farbe auffällt und gewöhnlich als „Beere“ bezeichnet wird.

Die Eibe ist der einzige stockausschlagfähige Nadelbaum, der sich auch durch Stecklinge vermehren lässt. Sie eignet sich gut für lebend- und Schnithecken. Die Baumkrone ist wie das Gesamtbild des Stammes durch die lang abstehenden Äste unregelmäßig geprägt. Alles an der Eibe mit Ausnahme des fleischigen Samenmantels enthält das lebensgefährliche Gift Taxin (eine Mischung aus Alkaloiden), das bei Mensch und Haustier Magen-Darm-Katarrhe, Atemlähmung und Herzstillstand hervorrufen kann.

Holzabfuhrleute mieden mit ihren Pferden Eiben sorgsam



Häufig findet man die Eibe auf Friedhöfen

oder beseitigten sie sogar. Rehen schaden die Eibenknospen und -nadeln offenbar nicht. Auch Vögel nehmen die Scheinfrüchte mit dem Samen Kern gern auf und sorgen damit für eine natürliche Verbreitung.

Ökologie

Eiben kommen bei uns heute kaum noch bestandesbildend vor. Sie sind selten geworden. Schattenertragend finden sie sich gelegentlich im Unterstand frischer Laubwälder, beispielsweise in Südniedersachsen, in Thüringen, in Nordhessen, in der Fränkischen Schweiz, im Schwarzwald, im Bodenseegebiet und im Bayerischen Alpen- und Voralpengebiet.

Eiben gedeihen auf allen Bodenarten; kalkhaltige, lockere, frische Böden besiedeln Eiben besonders gern. Optimale Standorte sind Kalkhänge mit Süd- und Westexpositionen. Nur stauende Nässe ertragen sie nicht. In Schluchtwäldern (Ahorn-Eschen-Gesellschaft), in Buchenwäldern, in Eichen-Buchenwaldgesellschaften kommt die Eibe bis in 1800 m NN vor. Hier wächst sie langsam und kann bis über 1000 Jahre alt und stark werden. Dabei ist nicht gesagt, dass sie nur einen Stamm bildet. Stockausschläge oder zusätzliche Triebe können am Hauptstamm emporwachsen, sich eng an ihn anlehnen und mit ihm verwachsen.



300-jährige Eibe (Naturdenkmal) im Pleßforst bei Bovenden / Niedersachsen



Die Eibe eignet sich gut als Hecke

verursacht, gibt es keine ernstesten Pilzkrankungen bei Eiben. Von Insektenschädlingen ruft die Eibengallmücke (*taxomyia taxi*) die "Artischockengallen" hervor. Dabei schließen sich bis zu 80 befallene Nadeln eng zusammen und schwellen an; der Befall ist allerdings weniger gefährlich als hässlich. Ebenfalls Gallen verursacht die Milbe *Phytopus psilapsis*. Sie geht an Knospen, die mit



zahlreichen Milben anschwellen und sich verfärben. Sehr viel ernster ist der Befall durch die Eibenschildlaus (*Parthenolecanium pomerancium*). Fast an jedem Teil der Pflanze findet man im Hochsommer weiße Eier. Die Läuse sondern Honigtau ab, der eine günstige Grundlage für „Russschimmel“ liefert.

Lichtstellung, besonders Kahl-schlag, mögen die Eiben nicht. Verbiß durch Rot- und Rehwild überstehen sie nur bis zu einem gewissen Grad, wobei schlafende Augen (Knospen) austreiben können, um zusätzliche Stämmchen und Blattmasse zu bilden.

Holz

Das feste, harzführende, lang-faserige Holz war besonders im Mittelalter sehr begehrt. Sehr elastisch, hart und schwer, diente es zur Herstellung von Bögen und Armbrüsten, später als Möbelholz, für Bilderrahmen und dergleichen. Der rotbraune Holzkern wirkt verarbeitet sehr dekorativ. Der meist sehr schmale Splint ist gelblich gefärbt. Man braucht das Holz auch für Fußbodenunterlagen, Vertäfelungen, Zaunpfosten, Holzhämmer sowie als Furnier in der Kunsttischlerei. Für Holzblasinstrumente wie Oboe und Flöte ist Eibenholz ebenfalls geeignet.

Kulturgeschichte

Die Eibe als ältester heimischer Nadelbaum sollte erhalten werden, wenngleich sie nicht wieder die Verbreitung erreichen wird, die sie einst hatte. Das sie weit verbreitet war, zeigen Ortsnamen, wie Eibenstock, Eibsee, Iba, Ibach, Iburg, Ibbenbüren, Eiberswalde, Eibach, Eibelshausen, Eibelstadt, Eibenberg, Eibau, Eibenschütz, Eibstock u. a. mehr. Aussehen und Giftigkeit haben Anlass für viele Legenden gegeben, die bis ins Altertum zurückreichen. Römische Dichter bezeichneten sie als Totenbaum; Cäsar glaubte, dass die Germanen, um ihn zu töten, Pfeile mit Saft von Eiben vergiftet hätten.

Im achtzehnten Jahrhundert entdeckten französische Gartengestalter die Eibe neu. Auf dem Höhepunkt des Rokoko wurde die Eibe als scharfgeschnittene Formhecke wieder nach Deutschland gebracht. Auf Adelssitzen, in Gärten und auf Friedhöfen fehlte die Eibe nicht, ob in Kugelform, als Pyramide, Obelisk oder als Tier- u. Fabelfigur. Vorbild für die deutschen



Alt-englische Windsorchairs aus Eibe

Höfe war wohl der Schlosspark von Versailles. Die damaligen Gärtner machten sich die Eigenschaften, Schattenfestigkeit und Ausschlagsvermögen nach dem Schneiden, zunutze.

Zahlreiche alte, meist einzeln erwachsene Eiben stehen in englischen Schlossparks und Gärten. In England ist die Eibe typisch für Friedhöfe. Dort findet man viele Eiben mit hohem Alter (bis 1000 Jahre).

Bei vielen Völkern waren immer-grüne Nadelbäume wie Tanne, Thuja, Zypresse und Eibe Symbole für ewiges Leben. Deshalb standen sie als Hoffnungszeichen auf Friedhöfen. Ein ganz praktischer Grund für die Anpflanzung auf Friedhöfen war neben der Religiosität sicherlich, dass sich dort weder Kühe nach unbeaufsichtigte Kinder aufhielten, die Opfer der giftigen Pflanze werden konnten.

Eibenholz erlebte im englischen Möbelbau seine elegan-



Im Alter ist der Stamm der Eibe unregelmäßig geprägt



Der rotbraune Kern des Eibenholzes wirkt verarbeitet sehr dekorativ



Das Logo des Forstbotanischen Gartens Tharandt der Technischen Universität Dresden. Der Forstbotanische Garten wurde 1811 von den Forstwissenschaftlern Heinrich Cotta und Johann Adam Reum gegründet. Er ist an die älteste Forstakademie der Welt angegliedert.

Prof. Dr. Manfred Tesche, langjähriger wissenschaftlicher Betreuer des Forstbotanischen Gartens und ehem. Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Sachsen, hat das Logo "Eibe" bereits 1976 eingeführt. Gemeinsam mit anderen Tharandter Wissenschaftlern hat er Eiben unter sucht und beschrieben.

Im Forstbotanischen Garten wachsen zwei Eiben, die älter als 200 Jahre sind. Sie weisen hier eine üppige Naturverjüngung auf. Im Garten stocken fünf Eibenarten und 25 verschiedene Kultivare. Eiben kommen im angrenzenden Tharandter Wald natürlich vor, was heute im Forst sehr selten ist.

Verwendung. Das feste, engringige und dauerhafte Holz wurde sowohl mit schmalem gelbem Splint- und braunrotem Kernholz verwendet, als auch vom Splint gelöst, ausschließlich als Kernholz. Schnitzer und Drechsler verarbeiten gelegentlich Eibenholz, das auf dem Markt sehr selten geworden ist. Starke Dimensionen bringen deshalb sehr gute Preise.

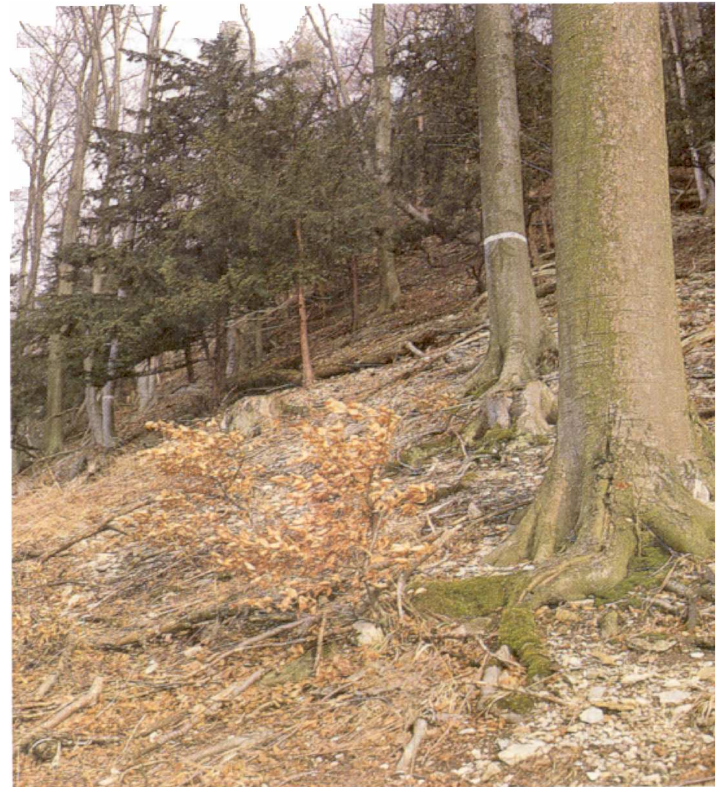
Unsere schnelllebige Zeit hat die langsamwüchsige Eibe aus dem Anbau- und Nutzungspro-

gramm gestrichen.

Die Eibe ist in unserem Wald durch Nutzung und falsche Waldbewirtschaftung selten geworden. Als Mischbaumart und aus Artenschutzgründen wird ihr heute mehr Aufmerksamkeit geschenkt als noch vor Jahrzehnten. Zusätzlich stehen alte Eiben vor allem als Naturdenkmal unter besonderem Schutz. Größere Eibenvorkommen sind meist als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Eines der bekanntesten ist der Eibenwald in



Eibenwald bei Bovenden-Eddigehausen/Niedersachsen



Blüte des Bergahorn

Thüringen und der Paterszeller Wald bei Weilheim (Oberbayern).

In vielen europäischen Ländern werden Eibenvorkommen registriert. Es wird versucht, der Eibe wieder einen größeren Lebensraum und bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Beispielhaft sind Untersuchungen in der Tschechischen Republik und der Slowakei. Danach soll dort das größte europäische Eibenvorkommen liegen. Mehrere Schutzgebiete zwischen 20 und 150 ha auf Kalk- und Dolomitgestein bieten bei Höhenlagen von 800 bis 900 m über NN und Niederschlägen zwischen 1000 mm und 1400 mm bei hoher Luftfeuchtigkeit der Eibe optimale Wuchsbedingungen.

Auch bei uns sollten Eiben auf Friedhöfen und an Kirchen vermehrt gepflanzt werden und eher modische Blaufichten und Lebensbäume ersetzen. Der Wildform sollte dabei Vorrang gewährt werden. Das relativ langsame Wachstum spart Pflegekosten. Die Eibe erfüllt hier alle ihr zugeordneten Funktionen wie Sicht- und Windschutz und trägt als heimische Gehölzart zum Arten- und Biotopschutz bei.

Für die Eibe als Waldbaum sollten in allen Bundesländern Hilfsprogramme aufgelegt werden. Das bedeutet einmal, alle Vorkommen der Wildeibe zu erfassen; sie zu pflegen und unbedingt zu erhalten. Mit allen Mitteln sollte dann versucht werden sie vor Ort, das heißt an ihren wenigen natürlichen Standorten zu vermehren. Das

kann über Naturverjüngung und zusätzlich durch Stecklinge erfolgen. Für eine zusätzliche Wiederansiedlung von Eiben sollten in anderen Bereichen bisher eibenfreie Kalkstandorte mit frischen, humosen Böden in Süd- und Westexpositionen ausgewählt werden. Sorgfältige Planung, Pflege und Schutz für wenigstens 20 Jahre sind aber die Voraussetzung für ein solches Hilfsprogramm. Ständig dichte (Klein-)Gatter und ein der Notwendigkeit entsprechender Rehwildabschuß müssen ebenso garantiert sein, wie der einwandfreie Nachweis „Wild-eibe“ für die zu verwendenden Pflanzen. Die erforderlichen Mittel sollten die Verwaltungen der Bundesländer in ausreichendem Umfang bereitstellen, wenn Artenschutz ernst gemeint wird.

Impressum

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Bundesverband e.V. (SDW), Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn
Telefon: 0228- 945983-0, Fax: 0228 - 945983-3,
Email: info@sdw.de,
Internet: <http://www.sdw.de>

Spendenkonto: Sparkasse Bonn, Ktn. 31017775, BLZ 37050198

Text: Christian Griesche

Bilder: Griesche(7), Hooge(1), Köpp(1), Lang(3), Zemecke(1)

Verbreitungskarte: Lexikon d. Forstbotanik; Schütt, Schmuck, Stimm

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz